



Sonntagsbrief

16.10.2022 / 29. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C

1. Lesung: Ex 17,8-13

2. Lesung: 2 Tim 3,14-4,2

Evangelium: Lk 18,1-8

Beten = Vertrauen = Glauben

Im heutigen Evangelium erzählt Jesus seinen Jüngern in einem Gleichnis von einer mutigen, unerschrockenen Witwe und einem ungerechten Richter.

Die Witwe ist völlig auf sich allein gestellt ist und kämpft beharrlich für Gerechtigkeit, für ihr Recht und fordert es mit den Worten „*Verschaff mir Recht gegen meine Widersacher!*“ (Lk 18,3) vom Richter ein. Dieser gibt ihren Bitten nach „*Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; weil mich diese Witwe aber nicht in Ruhe lässt, will ich ihr Recht verschaffen.*“ (Lk 18,4-5) und die Witwe erhält ihr Recht.

Mit der aufdringlichen Witwe will Jesus sagen, dass man im Beten nur nicht nachlassen und Gott vertrauen soll. Die Witwe soll ein Vorbild dafür sein für sich selbst und andere einzutreten, sich für das Recht einzusetzen, mutig zu sein und nicht zu resignieren. Die aufdringliche, beharrliche Witwe ist ein Beispiel dafür, dass Gott an unserer Seite steht und uns Mut und Unterstützung gibt für Gerechtigkeit und Recht zu sorgen.

Wenn Gott also an unserer Seite steht wozu ist es dann überhaupt notwendig zu beten und zu bitten? Auf diese Frage könnte eine Antwort von Kardinal

Christoph Schönborn hilfreich sein: „Beten heißt Vertrauen. Vertrauen heißt Glauben. Vertraue, glaube ich Gott? Dann darf ich ihn um alles bitten.“

So könnte man sagen der Kern dieses Gleichnisses ist der Wille Gottes, ihm Vertrauen zu schenken. So könnte mit „*allezeit beten und darin nicht nachlassen*“ (Lk 18,1) gemeint sein, nicht damit aufzuhören das Vertrauen in Gott und den Glauben an Gott auszudrücken.

Wenn ich Gott dieses Vertrauen schenke und ausdrücke, dann darf ich ihn um alles bitten, ohne etwas zurückhalten zu müssen. Ich darf ihm im Beten all meine Gedanken und Wünsche anvertrauen. Wenn ich bete darf ich darauf vertrauen, dass Gott mir zur Seite steht und mir Mut, Kraft, Unterstützung und Hoffnung in all meinen Belangen schenkt,

meint Christine Tschuschnigg



Gebet

Mein Vater,
ich überlasse mich dir.
Mach mit mir,
was du willst.
Was du auch tun magst,
ich danke dir.
Zu allem bin ich bereit,
alles nehme ich an.
Wenn nur dein Wille
sich an mir erfüllt,
so ersehne ich weiter nichts,
mein Gott

Charles de Foucauld